Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 10 (1808)

Artikel: Schon einige Mahle seyd ihr, liebe junge Freunde, in unsern

Neujahrsblättern mit den vaterländischen Gebirgen näher bekannt

gemacht worden [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



21 11

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1808, mid im Institution

Ernhaft der Ander, Bafen, bie and bably geheren feldt beniecken kann, ale it eines Den aber anderen bleier Nichelburg in der eine Lände non a kult Den

Naturforschenden Gesellschaft.

X. Stück. (R. Ichins)

Schon einige Mahle send ihr, liebe junge Freunde, in unsern Neujahrsblottern mit den vaterlandischen Gebirgen naher bekannt gemacht worden. Sald war es eine Reises beschreibung, bald die Seschichte eines merkwürdigen Bergfalls, bald die Naturges schichte eines merkwürdigen Bewohners jener Berge, womit wir euch zu unterhalten suchten. Auch dieses Jahr ist unser Blatt einem Gegenstande jener Thelle unsers Vasterlandes gewidmet, und soll euch seine Naturgeschichte liesern.

Jene himmelhohen, sackigten und mit Schnee und Sis Sommer und Winter bedeckten Felsenmassen sind doch von Geschöpfen bewohnt, die hier ihren Unterhalt finden; und vorzüglich die Thiere, welchen diese Gegenden von der Natur zu ihrem Aufenthalt angewiesen sind, verdienen die Aufmerksamkeit des denkenden Menschen, da ihre Lebends art so sehr, von der anderer Thiere, verschieden seyn muß. Jene Sismassen selbst sind zwar nicht bewohnt, denn wo keine Pflanze keimt, lebt auch kein Thier; nur zuweilen treibt die Verfolgung des Jägers die sliehende Gemse dahin, wohin ihr der Menschnicht so leicht folgen kann; aber bald eilt auch sie wieder den Grasplägen zu, die in den Klästen und Bergthälern etwas tieser als diese ewigen Sismassen liegen, und meist für wenige Monate nur vom Schnee fren sind. Während dieser kurzen Zelt aber keimt hier eine Pflanzenwelt auf, die an Schönheit und Nahrhaftigkeit die der tiesern Gegenden übertrift, und oft nur den Gemsen, Murmelthieren und Vögeln, an den zugänglichern Orten aber zahlreichen Viehheerden Sommernahrung gewährt, von denen der Alpenhirt seine würzigte Milch und seinen schmackhaften Käst gewinnt.

Jene unzugänglichen Orte nun bewohnt auch das Murmelthier, deffen Abbildung die Rupferplatte fehr treu liefert, und von diesem merkwurdigen Geschöpfe wir euch nun erzählen wollen.

Das Murmelthter, in Uri und Wallis Murmetli, französisch Marmotte *), gehört zu der zahlreichen Familie der Nagthiere, welche daher den Namen haben, weil alle ihr Futter erst mit ihren langen Vorderzähnen zernagen, wie man an unsern Mäusen, Sichhörnchen, Hasen, die auch dahin gehören, leicht bemerken kann. Es ist eines von den größten Thieren dieser Abtheilung, und erreicht eine Länge von I Fuß 9 Zoll, und ein Sewicht von 6 bis 9 Pfund und noch mehr, je nach der Jahrszeit und dem Alter. Der Kopf ist diek, und wird von dem sigenden Thiere auswärts, vom gehenden unterwärts getragen. Aus dem Munde stehen vier lange, pommeranzensarbige, starke, seilsörmige Vorderzähne so hervor, daß die Lippen den Mund nicht ganz schliessen, wie die Abbisdung deutlich zeigt; die obern Zähne sind beweglich. Die Schnauze ist diek und stumpf, die Backen sehr bausigt und ausgeblasen; die Füße kurz und stark, mit scharsen zum Graben eingerichteten Rägeln versehen; die Fußsohlen lang fahl; die hintern Tüße beträchtlich länger als die vordern; das Haar theils wolligt und weich, theils mit gröbern, etwa zolllangen, mehr borstenartigen Haaren untermischt; die Farbe ein Semisch von röthlichgrau und schwarz, weil die kurzen wolligten Haare mehr grau,

^{*)} Arctomys Marmotta Linn, and the transfer of the transfer of the state of the sta

die långern rothlicht oder schwarz sind; die Haare des Schwanzes ziemlich lang, die naher am Leibe rothgelb, an der Spige schwarz.

Das Murmelthier bewohnt die höchsten und unzugänglichsten Klüfte und fleinen Thäler in den Schweizerischen, Throlischen und Savonischen Alpen. In der Schweiz die Gebirge des Cantons Glarus, Bundten, Uri, Unterwalden, Bern und des Wallis. Am häusigsten bewohnen sie die West; und Südseite, weil sie hier wärmer haben, doch immer in einer solchen Höhe, wo kein Holz mehr wächst und gewöhnlich weder Wenschen noch Vieh hinkommen. Es war ehemahls auch häusiger als jezt, und seine Art ist durch das häusige Nachstellen sehr vermindert worden; so sindet es sich auf den Appenzeller und Toggenburger Gebirgen nicht mehr, wo es doch ehemahls auch war, und ist überhaupt allenthalben seltener.

Die Nahrung besteht aus den niederen aber gewürz; und saftreichen Alpenpslanzen, vorzüglich den Muttern, dem Alpenwegerich, der Alpensternblume, dem Alpensaurams pfer, dem Alpensowenmaul, dem Alpenslee und andern folcher Pflanzen. Ein Zahms gemachtes frist alles, was die Raninchen fressen, am liebsten gelbe Nüben, Löwenzahn, Selleri, Rohl, Obst, Brod, nur fein Fleisch; auch sauft es sehr gerne Milch. Wasser hingegen saufen sie sehr wenig, besonders wenn sie saftige Kräuter besommen. Sie fressen alles auf den hinterbeinen sigend, wie die Eichhörnchen, indem sie es mit ihren Vorderzähnen zernagen.

Sie bewohnen felbstgegrabene Höhlen, die eine sehr merkwürdige Einrichtung haben, und für ihre Bedürfnisse sehr bequem gebaut sind. Allemahl ist ihre Sommers wohnung von der Winterwohnung verschieden. Sie leben immer in kleinen Familien und Gesellschaften benfammen. In der Gegend ihres Aufenthalts sieht man daher eine Menge köcher, welche vorzäglich unter Steinen angebracht sind. Ein folches koch führt bald schräge, bald gerade zu einer geräumigeren Höhle, worin die ganze Familie sich aufhält und ben Sesahren hinstächtet; einige gehen auch nicht so tief, und sind am Ende auch nicht welter als am Singange, sondern bloß zum Verbergen bestimmt. Die meisten haben einen auch mehrere Ausgänge; sie sind öfters voll Excremente, welche man in den Winterwohnungen nicht antrift. Sehen so wenig sindet man in ihren Sommerwohnungen jemahls heu, da sie in dieser Zeit immer ihre Nahrung frisch sinden. Diese Sommerwohnungen bleiben das ganze Jahr durch offen.

Die Winterwohnungen find viel kunstlicher, niedlicher und geräumiger; sie liegen auch gewöhnlich in einer tiefern Berggegend als die Sommerwohnungen. Jede Familie bat im Winter eine einzelne gemeinschaftliche Wohnung, in welcher sie den Winter

schlafend zubringt; in diesen Wohnungen findet man immer zusammengetragenes heu, welches sie aber bloß zum Lager und zu mehrerer Warme zu brauchen scheinen, denn man findet in ihrem Magen zu dieser Zeit nichts als ein ohlichtes Wesen.

Diese Hiblen grabt das Murmelthler mit bewundernswürdiger Schnelligkelt aus, woben es sich der Vorderfüße bedient, und mit den Hinterfüßen nur einen kleinen Theil Erde wegschleudert, den andern aber bloß fester drückt, und dem Bau dadurch Festigkeit giebt. Sie graben so schnell, daß es unmöglich ist sie auszugraben, wenn sie nicht schlafen, oder ihre Arbeit von Felsen aufgehalten wird; denn während man vornen die Erde wegschaft, graben sie sich mit der größten Schnelligkeit immer tieser ein. Die Desnung des Ganges ist so enge, daß man kaum begreift, wie das Thier hinein kann. Stossen sie auf einen Felsen, so graben sie in einer andern Nichtung sort. Die Länge des Ganges ist ungleich von 8 bis 20 Fuß; 5 oder 6 Fuß von der Desnung theilt sich der Gang in zwen Zweige, wovon der eine nach dem Hauptlager, der andere nach einem etwas erweiterten Winkel führt, so daß die Gänge die Form eines Y bilden. Die Haupthöhlung ist gewölbt, rundlicht oval; nach der Größe der Familie bald größer, bald kleiner, und hat im Durchmesser 3 bis 7 Fuß. Diese Höhlung ist mit Heu umssochten, auf welchem man im Winter die ganze Familie benz sammen gelagert antrist.

Wir wollen nun den Minterschlaf, als eine febr merkwardige Erscheinung, noch naber betrachten. Die Murmelthiere bewohnen Gegenden, welche ihnen bloß einige Monate des Jahres volle Nahrung liefern, welches fich nach der Sohe ihres Aufents haltes richtet. (Man fand in Cavonen, mitten auf einem großen Eisfeld, einen mit Gras bewachfenen Felfen, und auf diefem Murmelthiere; diefe haben aber gewiß faum 4 bis 5 Monate Rahrung). Diefe Thierchen mußten baher im Winter nothe wendig umfommen, menn nicht die Ratur auf eine fo munderbare Urt fur ihre Erhals tung geforgt hatte, ba fie ihnen bas Bermogen verlieh, 6 bis 7 Monate ohne alle Mahrung ju leben, indem fie die gange Zeit uber in erftarrendem Schlafe liegen, ohne gu erwachen, bis der fommende Commer wieder neue Pflangen an ihrem Aufenthalts: orte hervorgebracht hat. Schon im August fangen fie an das Gras, welches um ihre Sohlen wachst, abzubeiffen, es an der Conne dorren gu laffen, und es dann im Munde in ihre Soble gu Schleppen. Im Anfange des Weinmonats beziehen fie ihre Winterwohnung, machen das eingetragene heu gu einem warmen Lager gurechte, legen fich dicht an einander, und schlafen so ein. Che aber dieses geschieht, verftopfen fie den Eingang ihrer Sohle bon innen nach auffen mit Erde und Steinen, welche mit heu untermischt ist, und zwar so fest, daß man keine Spur eines vorherigen Sanges mehr entdeckt, ausgenommen eben jenes untermischte heu. Zu ihrem festen Winterschlaf scheint es erforderlich zu seyn, daß sie von der ausseren Luft nicht berührt werden.

Der Zustand während dem Schlafe gleicht eher dem Tode als dem Leben; Athmen und Rreislauf des Blutes boren fo auf, daß man feine Merkmahle babon mahrnimmt; fie find bollig falt, ftarr und fteif, jusammengerollt, so daß der Schwang über den Ropf weggeht und ihn bedeckt. Berrt man fie, fo geben fie fein Zeichen des Lebens bon fich; ja man fann fie fchneiben, ftechen, felbft zergliedern, und man wird taum ein geringes Bucken, viel weniger einen gant gewahr. Wenn man wenigftens bren Wochen oder einen Monat, nachdem fie ihre Sohle verftopft haben, nachgrabt, fo findet man fie in diesem Buffande von funf bis funfgehn neben einander. Bor bem Einschlafen find fie ungemein fett und gang mit Speck übergogen; wenn fie aber auf wachen, find fie mager, fo daß es scheint, diefes Rett nabre fie mabrend bes Schlas fes. Ein gahmes Murmelthier, welches einem Mitglied unferer Gefellschaft gehörte, schlief zwen Jahre nach einander, bom Weinmonat bis in den April; doch machte es in dieser Zeit zuweilen auf, und fraß dann mit ziemlichem Appetit; war aber immer trage und schläfrig. Che es sich zum Schlafen niederlegte, schleppte es alles heu, Stroh, und was es bergleichen finden konnte, jusammen, und machte fich ein febr warmes Lager daraus, indem es fich uber und über zudeckte, fo daß man es fur einen bloßen Strobbaufen gehalten hatte. Dahm man es beraus und brachte baffelbe in die Stube, fo erwachte es wohl eine halbe Stunde lang nicht, und froch bann wie labm berum, indem es lange die hinterfuße nachschleppte, die gang erffarrt maren. Es wog im Fruhling wohl ein Pfund weniger als im herbft. Benm Unfuhlen im Schlafe war es gang falt und man bemerfte auch feinen Blutumlauf, und nur aufferft feltenes, fleines, faum merkliches Athemholen.

So verschlafen also die Murmelthiere die Zeit des Winters, und bedürfen der Nahrung nicht. Zuweilen kommen sie im Frühling hervor, ehe der Schnee gang geschmolzen ist, dann suchen fie vom Schnee entblogte Plate um etwas Futter zu finden.

Es bleibt uns noch übrig, das Betragen der Murmelthiere während ihres Erwas chens in der Frenheit sowohl, als in der Gefangenschaft zu betrachten.

Es find muntere Thierchen, die gerne unter fich spielen und fich necken, wenn fie ungestört bleiben. Sie laufen schnell, doch so, daß ein Hund sie leicht einholen kann, und selbst ein Mensch ihnen nachkömmt; dagegen aber sind sie immer nahe ben ihren

Lochern, und nehmen ihre Zuflucht gleich dahin. Sie sind ausserst friedfertig, und vertragen sich mit allen Thieren so wie unter einander recht gut. Nur wenn man sie sehr angstigt, so suchen sie sich gegen Menschen und Hunde durch Beissen und Krazen zu vertheidigen.

Beym Anbruch bes Tages fommen die alten Murmelthiere aus ihren Löchern hervor und suchen ihr Futter. Den Tag über fommen dann auch die Jungen hervor; diese lausen auf alle Seiten, jagen einander, sehen sich auf die hinterfüße, und bleiben in dieser Stellung oft lange gegen die Sonne gekehrt, welches ihnen sehr zu behagen scheint; überhaupt lieben sie die Warme sehr, und wenn sie sich sicher glauben, so liegen sie Stunden lang an der Sonne. Sie sollen allemahl, ehe sie Nahrung zu sich nehe men oder spielen, sich gemeinschaftlich auf die hinterfüße sehen, und den Kopf nach allen Seiten wenden, und wenn eines etwas Verdächtiges bemerkt, so giebt es durch ein startes Pfeisen einen Wink, welches die andern wiederholen, und sich sehr schnell in ihre köcher stüchten. Die Jäger zählen dieses Pfeisen, und können daraus genau auf die Anzahl der Thiere schliessen. Dieses Pfeisen ist aber mehr ein lautes Rlässen oder Bellen, als ein Pfeisen, und es ist übertrieben, wenn man es mit dem Pfeisen, welches aber in den Gebirgen, wo jeder Ton wiederhallt, auch lauter tönen kann.

Ueberhaupt sind diese Thiere wachsam, und haben ein scharfes Gesicht und Geruch, so daß sie ihren Feind von Ferne bemerken; sie sind deshalb schwer zu erschleichen. Ihr scharfer Geruch verrath sich auch dadurch, wenn es wahr ist, was die Sennen versichern, daß sie oft die Milch in den Kasespeichern riechen, und sich dahin durchs graben.

Rurze Zeit, nachdem sie aus ihrem Winterschlaf erwacht sind, und durch die frie schen Kranter wieder Starke erhalten haben, paaren sie sich, und nach sechs bis sieben Wochen werfen sie zwen hochstens vier Junge, welche sie mit vieler Sorgfalt bewahren.

Das Henbett in ihren Hohlen wird jahrlich nach Beschaffenheit der Nothdurft wieder erneuert, altes heu weggeschaft und frisches eingetragen. Ben diesem Anlaß muß noch ein Aberglaube widerlegt werden, den man in altern Zeiten sich von diesen Thieren erzählte. Man fand nämlich, daß das haar der Murmelthiere auf dem Nacken immer fürzer und abgeriebener sen, als an andern Theilen des Körpers, und wollte nun, um diesen Umstand zu erk aren, gesehen haben, daß sie ben ihrem heueintragen eines das andere statt eines Wagens brauchten, indem nämlich eines sich auf den Rücken lege, die Füse in die Hohe strecke, und sich dann von den andern mit heu

beladen laffe; so beladen werde es bann von den andern am Schwanze in die Soble gezogen, und das heu auf eine bequeme Urt in diefelbe gebracht. hierzu mag auch Anlag gegeben haben, daß man oft so viel heu in ihren Sohlen findet, als ein Mann tragen mag. Diese Erzählung, so artig sie ersonnen ift, ift boch durchaus falsch. Wer ein gahmes Murmelthier beobachtet, wenn es fich fein Lager bereitet, wird erstaus nen, wie schnell es einen großen Saufen Materialien jum Refte berbenschleppen fann; nun ift es febr naturlich, daß fieben bis funfgebn Murmelthiere, aus benen eine Fas milie beffeht, in furger Zeit im Stande find fehr viel Ben einzutragen, ohne jenes funftliche Einführen nothig zu haben, welches theils weit mehr Zeit wegnehmen wurde, theils felbst megen bem engen Eingang ber Sohle unmöglich mare. Wir haben gefagt, daß biefer Eingang fo tlein fen, bag man kaum begreift, wie ein Murmelthier binein: fommen fann, um wie viel weniger fonnte ein fo beladenes durchgezogen werden, wie konnten die ziehenden in den oft frummen Gangen gurecht kommen ? Jene Rable beit ift gerade aus dem engen Bang zu erflaren, ba bas Thier benm haufigen Ein: und Ausschlupfen sich nothwendig am Rucken reiben muß. Auch wird es schwer fenn, Die furchtfamen Murmelthiere in ihrer Frenheit fo genau zu beobachten, daß ein fol: ches Berfahren genau beschrieben werden konnte, und die gezähmten thun wenigstens nichts bergleichen.

Alt und jung laffen sich leicht zahmen, und sind dann posserliche und artige Thiere, die man mit allem abgehenden Gemuse aus der Ruche leicht erhalten kann. Es ift bekannt, daß man vorzüglich in Savonen diese Thierchen zum Tanz abrichtet, und daß es eine Art Erwerbszweig für viele Savonarden ist, mit diesen Thierchen, die sie in einem Ristchen mit herumtragen, in der Welt herumzuziehen, und ihre Kunste ums Geld sehen zu lassen. Die Anfangsvignette zeigt euch einen solchen Savonarden mit seinem Thierchen aufs niedlichste dargestellt.

Iwen Gewohnheiten machen aber das Halten der Murmelthiere etwas beschwerlich: das eine ist ihr Graben, das andere ihr Ragen. Wo nicht sester Steinboden ist, graben sie leicht durch; sie frazen selbst von Mauern nach und nach Steine weg. Mit ihren Zähnen aber sind sie im Stande, in weniger als einer Viertelstunde ein mehr als zolldickes Brett durchzunagen und die Defnung so groß zu machen, daß sie durchkommen konnen. Ohne diese zwen Sigenschaften, welche ihnen aber zu ihrer Lebensart so nothwendig sind, wurden sie ihrer Reinlichkeit, Jahmheit und Lustigkeit halber, sehr angenehme Hausthierchen seyn.

Die Urt fie gu fangen ift verschieden. Entweder merden fie geschoffen, aber biefes

geht nur dann an, wenn sich der Jäger vor Tage ben ihren Sohlen einfindet, und sich verbergen kann, so daß sie ihn nicht riechen; er kann auch auf diese Art selten mehr als eines bekommen, weil die andern nicht mehr sich blicken lassen; diese Jagd ist daher gar nicht in Uebung, nur der Jufall bringt etwa dem Gemsenjäger eines zum Schuß. Zuweilen fängt man sie auch mit eisernen Fallen, oder mit aufgestellten Steinplatten. Um häufigsten und ergiebigsten ist das Ausgraben während des Winsterschlasses; dieses muß aber erst drey bis vier Wochen nach ihrer Sinwinterung unterz nommen werden, sonst schlassen sie noch nicht, und man gräbt vergebens, indem sie sich schneller weiter graben, als der Gräber nachsommen kann. Auf diese Art werden gegen Martini auf dem Gotthard und andern Gebirgen jährlich viele ausgegraben, und theils frisch, theils eingefalzen von den Alpenbewohnern als ein Leckerbissen verzschrt. Da sie aber um diese Zeit ganz mit Fett übergossen sind, so schweckt ihr Fleisch etwas thranig. Man zeichnet die Sänge im Sommer, und gräbt dann ben diesen Zeichen nach, woben das benm Vermauern mit eingemischte Heu den Gräber nach dem Ausenthaltsorte leitet.

Man halt sie in den Gebirgen fur sichere Wetterpropheten, die jede starke Abandes rung in der Atmosphäre vorausempfinden, und durch ihr Gekläffe anzeigen. Wenn Regen oder Sturmwetter bevorsteht, so kommen sie nicht aus ihren hohlen; wenn aber schönes Wetter kommen will, so werden sie munter und spielen vor denselben. Aus der stärkern oder schwächern Verstopfung ihrer Hohlen will man auf die Strenge des Winters Schlüsse ziehen.

Dieses ist nun die Seschichte unsers Alpenmurmelthieres, die so manche Merks win digkeit darbietet. Es giebt in Rußland und Amerika auch Murmelthiere, welche dem unfrigen abnlich sind, aber sich doch von ihm in ihrer Lebensart unterscheiden; von diesen aber sprechen wir nicht, da wir uns bloß mit dem schweizerischen beschäfztigen wollten.

Wer von euch, liebe junge Freunde, Gelegenheit hat Alpenreisen zu machen, der wird von diesem und anderen Alpenthieren manche merkwürdige Nachricht einziehen, und seine naturhistorischen Kenntnisse erweitern können, was ihm Immer Rugen und Bergnügen bringen wird. Versäumet daher keine Gelegenheit, die sich euch darbietet, und lernet wo zu lernen ist, so werdet ihr nügliche Bürger eures Vaterlandes.

em ili birilika da (2014) en inin en inin en ining in de ining